

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.—, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 4.—; mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.15, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 4.50. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Feldner, Bahnhofsgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blante, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Vertretung der „Pettauer Zeitung“ für Graz und Umgebung bei: Ludwig von Schönhofer in Graz, Sporgasse Nr. 5.

Pettau, 8. Juli 1894.

Das Attentat von Lyon hat einen Sturm des Abscheues und der Entrüstung wachgerufen, der mit elementarer Gewalt über den ganzen Erdball hinwegte und das Losen und Rauschen in dem Blättermeere des Zeitungswaldes, der unter dem Sturme ächzte und stöhnte, wird nicht sobald zur Ruhe kommen.

Auch die Blätter des Upasbaumes rascheln, die Blätter jenes Baumes, den Ferdinand Lassalle gepflanzt, den Karl Marx u. Bakunin veredelt??? und den die Socialdemokratie gepflegt und gedüngt hat mit dem Schlamm, der zuunterst im Strombette der dahingerauschten Generationen lag seit dem Beginne der Welt.

Und die Früchte dieses Baumes entwickelten sich unter dieser Pflege gar rasch, aber sie wurden zuerst zum Staunen und dann zum Entsetzen der Gärtner immer giftiger und aus der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit, die sie zu züchten vermeinten, entwickelte sich der „Internationale Socialismus“, der die heiligsten Gefühle in der menschlichen Seele vergiftet, die heiligsten Bande der menschlichen Gesellschaft: Religion, Nächstenliebe, Vaterlandsliebe zerreiht und die Menschheit als vernunftlose Herde sich vorstellt, die eine bestimmte Anzahl von Stunden zu grasen und den Rest des Tages wiederzukäuen hat, bis Stück um Stück stirbt! — Nein, im Sterben liegt ja schon der Begriff der Wiederaufstehung, und an diese glaubt der Socialdemokrat nicht, — nein, sondern bis Stück um Stück verendet und dann bloß nur mehr als Dünger der gemeinsamen Weide der übrigen dient, bis das letzte Stück gefallen ist!

„Nein.“

Sie begegneten sich täglich mit der Pünktlichkeit zweier, in entgegengesetzter Richtung verkehrender Postzüge, welche auf die Minute genau die Ausweichstelle vor einem Tunnel passieren müssen, um sich gegenseitig nicht zu zermalmen. Sie begegneten sich auf der Brücke, die über den breiten, tiefen Graben führt, welcher die uralte Seestadt R . . . a in weitem Bogen vom Festlande abschneidet. Die Stadt R . . . a liegt auf einer kleinen Halbinsel aus glashartem Gestein und die hohen, drei Meter dicken, finsternen Festungsmauern, aus schweren Quadern aufgeführt, die vorspringenden Thürme und Bastionen, wahre Cycloperwerke, sind nicht fundirt, sondern bloß eine Fortsetzung des natürlichen Kalkfelsens, auf dem die ganze Stadt ruht, welche noch Anfangs unseres Jahrhunderts eine freie Republik war, von den reichen Patrizierfamilien regiert seit vielen hundert Jahren.

Die Republik R . . . a war älter als die Republik von San Marco und die herrschenden Nobilgeschlechter nicht weniger stolz, als die herrschenden Patrizier von Venedig. Heute ist ihre Herrschaft schon lange zu Ende, aber sie sind trotzdem hochgeachtet vom Volke und sie nehmen diese Hochachtung als ganz selbstverständlich hin, denn wenn auch die meisten verarmt sind, den Stolz haben sie von ihren Vorfahren so rein geerbt, wie ihre Namen und Wappen. —

Aber der Giftbaum trieb üppig weiter, seine Blüten wurden blutroth und die Früchte aus diesen Blüten sind der „Nihilismus“ und „Anarchismus.“

Die Blätter des socialistischen Upasbaumes rascheln: „Wir sind unschuldig an dem Verbrechen, wir haben mit den Anarchisten nichts gemein, — nicht einmal die Grundsätze unserer Lehre!“ — Heuchelei! feige Heuchelei, die da sagt: „Wir haben bloß das Licht der allgemeinen Freiheit angezündet und unter Dach gestellt; können wir dafür, daß es ein Strohdach war, welches infolge eines Luftzuges Feuer fieng? Konnten wir den Luftzug denn im voraus wissen?“ — Und doch stellten sie das Licht nicht nur unter das Strohdach, sondern sie gossen Öl darauf, damit es aufblame. Wer lehrte den Bombenhelden, von denen die meisten kaum eine genügende Volksschulbildung hatten, die Chemie der Sprengstoffe, so daß sie nicht mehr Dynamit zu stehlen brauchten, wobei sie leichter erwischt werden könnten? Die „Volksschulungs-Apostel“ der Socialisten waren die Lehrer! — Und nun heucheln sie Abscheu und sagen: „Wir sind schuldlos an dem Blute der Gemordeten!“

Und die Anderen, die wie der Pharisäer im Tempel, stolz den Kopf erheben und sagen: „Herr ich danke dir, daß ich nicht so bin wie dieser Böllner und Sünder!“ — Diese Anderen, die, wenn die Bombe geplatzt ist, einen Höllenlärm nach „Polizei!“ erheben, und wenn die Polizei am nächsten Tage mit fester Hand unter die Schwefelbände greift, — bedauernd die „Übergriffe“ und „Taktlosigkeit“ der öffentlichen Sicher-

Die beiden, welche sich täglich genau zwischen den acht Stundenschlägen der Stadtuhr am Campanille der Porta Besciera — die Uhr schlägt jede Stunde zweimal in einem Intervall von fünf Minuten, — auf der Brücke, hinter welcher das enge finstere Stadthor Porta Bille sich öffnet, begegneten, kamen aus entgegengesetzter Richtung; Sie von der schönen Chaussee herab, zu deren beiden Seiten die Terrassengärten des fashionablen Borgo Bille ansteigen, links gegen Le Dance, rechts gegen das Felsmassiv des Monte San Sergio, — Er kam aus der Stadt. Er sah ihre volle, üppige und doch so elastische Gestalt, sobald er unter dem finsternen Thorgewölbe der Porta Bille auf die Brücke trat, vom nahen Café „Erzherzog Friedrich“ im Boschetto gegen die Brücke zu kommen; Sie gewahrte seine hohe, eine wahrhafte Hünen Gestalt, jedesmal schon unter dem Rahmen des dunklen Stadthors; dann trafen sie sich auf der Brückenmitte und hielten sich, hart am Geländer hingehend, um die ganze Breite der Brückenbahn auseinander. Anfangs beachteten sie sich wohl nicht, denn die Brücke ist um die achte Morgenstunde stark frequentirt. Bäuerinnen aus dem Val di Ombla, treiben ihre mit Gemüse, Brennholz, Feigen oder sonstigem Obste beladenen Esel, Muli oder Trappferde nach der Stadt, die reichen Kaufleute, welche lieber im Borgo wohnen, eilen nach ihren Stadtkomptoirs, Beamte machen einen Morgenspazier-

gangsorgane rügen, die um „unschuldig vergossenes Blut“ jammern, wenn der Ruhe schaffende, an Leben und Gesundheit bedrohte Gendarm oder Soldat von der Waffe Gebrauch macht; — die bewundernde Artikel über die „Ruhe und Festigkeit und den Todesmuth“ schreiben, die der anarchistische Mörder aus Passion unter dem zehnmal verbienten Galgen oder der Guillotine gezeigt, — trugen sie nicht mit bei, den Giftbaum zu pflegen, sein Wachstum zu sichern mit ihren doktrinären Fanfaronaden über die unantastbaren „Rechte des Volkes“, unter dem sich die schlimmsten Feinde des Volkes ungenirt ihres Lebens freuen?

— „Der Staat ist verpflichtet, die Ruhe seiner Bürger zu schützen!“ — „Der Staat soll Geseze schaffen zur Vertilgung der Anarchistenpest!“ — „Der Staat und wieder der Staat ist verpflichtet, Ordnung zu machen!“ tönt's in allen Tonarten und brängt der Staat oder besser die Lenker desselben nun wirklich ein Gesez ein, geeignet, diese unisono verlangte Ruhe und Ordnung mit den entsprechend kräftigen Mitteln aufrecht zu erhalten oder herzustellen, dann zerfällt diese schreiende und imposant auftretende Allgemeinheit momentan in unzählige Fraktionen und Fraktionchen und jede hat an dem Gesezentswurfe soviel im eigenen Interesse zu ändern, bessern, streichen und hinzuzufügen, bis die wuchtige Keule, die den verantwortlichen Staatslenkern mit dem eingebrachten Gesezentswurfe in die Hand gegeben wäre, damit die Hydra zu tödten, — richtig zur Hasekruthe eingeschrumpt ist, die kaum einen unartigen Schulbuben Furcht einflößt. —

gang nach der Vorstadt, Schüler und die vielen Studentinnen der Präparandie gehen in die Stadt und Abtheilungen von Soldaten marschieren zu ihren Übungen. So verschwanden die beiden in der bunten Menge. Aber allgemach fielen sie sich doch auf bei ihren täglichen Begegnungen und Erblicke hinüber, — Sie herüber; gleichgiltig, als wäre es selbstverständlich, daß man sich hier begegnen müsse. Später wurden die Blicke der beiden um eine Nuance wärmer und dauerten länger und einmal, als sie gegenseitig schon ein paar Schritte gethan, sahen sie sich gleichzeitig um und Er lächelte, als Sie blitzschnell ihr Gesicht abwendete. Das gieng so einige Wochen; man war im Spätherbste, aber es blühte und grünte und duftete ringsum und bunte Falter gaukelten in der durchsichtig reinen Luft, die Vuben liefen barfuß und die Lastträger in Hemdärmeln, wie jenseits der Alpen im Mittsommer. Die Fenster der schönen Häuser in den Terrassengärten des Borgo standen weit offen und von der See her wehte eine linde Brise gegen die Brücke vor dem Stadthore. Einmal blieb sie stehen und schaute über das Brückengeländer in den Graben hinab, dessen breite Sohle die Soldaten der Garnison in einen reizenden Park umgewandelt hatten, mit immergrünen Lorbeer- und Oleander-, Syringen- und Orangenboschets mit grünen Rabatten, in deren Mitte bunte Blattpflanzen und blühende Rosen, Malven, niederer Buchs und grauer

Wer ist der Staat, — doch die Gesamtheit seiner Bürger? Wer macht Gesetze in constitutionellen Staaten, — doch die Abgeordneten der Staatsbürger? — Wozu also das Geschrei? — Macht Gesetze, welche nothwendig sind zum Schutze gegen die internationale Mörderbande, gebt den verantwortlichen Leitern die zur Unterdrückung des Anarchismus nöthigen Mittel und helft selbst nach Kräften mit, das Uebel mit der Wurzel auszurotten und gälte es selbst auch dabei einen Schnitt in's eigene Fleisch. Achtet den, der die Frechheit hat, sich offen als Anarchisten zu bekennen, stoßt ihn aus der Gesellschaft, versagt ihm Feuer und Wasser, erklärt ihn für einen Aussätzigen, versagt ihm mitleidslos das Asylrecht, mitleidslos, denn er hält euer Mitleid für Furcht und menschliches Erbarmen für Feigheit. Aug' um Auge, Zahn um Zahn!

Noch sind Städte und Dörfer am flachen Lande von den Segnungen der socialistischen Irrlehre so ziemlich verschont in unserem schönen Vaterlande; die Apostel des Socialismus nisten noch in den Industriezentren, wo sie einen günstigeren Boden finden für ihre verderbliche Saat; in den großen Culturstädten, in den Fabriksorten, wo die Gegensätze greller hervortreten, wo der Millionär sozusagen Wand an Wand mit dem Bettler wohnt, wo der Frequentant der Volksschule und des Asyls für Obdachlose, täglich an den feinsten Restaurants und fashionabelsten Cafés vorübergehend, unwillkürlich Vergleiche zieht zwischen sich und dem hinter hohen Spiegelscheiben schlemmenden Tageelbe, wo die ehrliche Arbeiterin, die sich von Früh bis abends kaum das trockene Brod verdient für sich und ihre Kinder, die Maitresse irgend eines reichen Taugenichts, in Sammt und Seide geküllt, mit Gold und Brillanten beladen, in eleganter Carosse, deren Räder ihre ärmliche Kleidung mit Straßenkoth besprizen, spazierenfahren sieht. Dort findet die socialistische Irrlehre günstigen Boden und füllt die Lücken, welche die Schulbildung in den jungen Köpfen nicht ganz ausgefüllt hat, mit socialistischen Schlagwörtern aus, welche die Verwirrung in diesen Köpfen vollständig macht; dort findet sie auch die begehrtesten Jünger unter dem gebildeten Proletariat; unter den Tausenden, die ihre Studien aus Mangel an Mitteln unterbrechen mußten, unter den Absolventen, die keine Anstellung finden können, unter den Charakterschwachen, die bitteren Groll gegen den Reichen nur deshalb hegen, weil sie seine Vergnügungen nicht theilen können.

Am flachen Lande, wo Herr und Diener, Meister und Gehilfe, Bauer und Knecht einander näher stehen, oft an einem Tische essen, unter einem Dache schlafen, in demselben Gast- oder Caféhause verkehren, wo der Handels-, Gewerbe-

oder landwirtschaftliche Gehilfe oft und oft mit eigenen Augen sieht, daß beim „Herrn“ auch nicht alles Gold ist, was glänzt, da haben die socialistischen Weltverbesserer härtere Arbeit.

Aber diese Lehre ist schlimmer als Wuthgift und die junge Generation davon zu bewahren, die Pflicht eines Jeden.

Gegen die socialistischen Schlagworte, die scheinbar, nur scheinbar „lapidare Sätze der urenwigen Wahrheit“, — „leichtfaßliche Grundsätze des allgemeinen Menschenrechtes“ enthalten, kann die Polizei nicht schützen. Da nützt die Unterbrechung des socialistischen Redners, die Entziehung des Wortes, die Aufstufung des Conventikels und das Verbot von Broschüren und Flugschriften wenig. Im Gegentheil, ein wißbegieriger junger Mann wird sich das Verbotene erst recht zu verschaffen suchen und seine arglose Seele vergiften an den sophistischen Beweisführungen. Er versteht das Ganze nicht oder nur halb, aber er wird vor allem den „Wuth“ der Männer bewundern, die solches zu reden, oder zu schreiben wagen. Das ist ein ganz natürliches Gefühl; daß daselbe an etwas, der Bewunderung Unwürdiges verschwendet wird, darüber gibt sich der junge Mensch keine Rechenschaft. Er bewundert mit dem nämlichen Enthusiasmus die „Kühnheit“ eines Gauners, der dicke Kerkermauern durchbricht und einen ihn fassenden Wächter niederschlägt, — wie er den Wuth des Narren bewundert, der am Blitzableiter zur Thurmspitze hinaufklettert, ohne irgend welchen Zweck. Er bewundert den „Wuth“, die „Courage“, die „Schneidigkeit“, mit welcher eine That ausgeführt wird, nicht die That selbst; er bewundert „den verfluchten Kerl“, nicht das, was dieser that.

Er ist kein Großstädter und die ewige Krakehlerei solcher ist ihm nicht geläufig, er hat noch den nöthigen Respekt vor dem Gesetze und denjenigen, welche berufen sind es zu handhaben und nun hört, oder liest er die socialistischen Brandreden, garnirt mit den beliebten Schlagworten: „Sociale Revolution,“ — „dröhnender Schritt der Arbeiterbataillone,“ — „Besitz ist Diebstahl“ — und dergleichen Phrasen mehr. Ist es denn da ein Wunder, wenn der Unerfahrene den „Wuth“ des Redners, oder Schreibers bewundert, solches öffentlich zu sagen? Und nun denkt er nach, nicht über die Bedeutung dieser Phrasen, sondern über den „verfluchten Kerl“ der solches sagte oder schrieb und findet zu seinem Erstaunen, daß die Rede sogar der anwesende Beamte gehört hat, daß die Zeitung nicht confiszirt worden ist und — er kommt zu dem Schlusse, daß die „neue Lehre“ gut sei, sonst wäre es ja nicht gestattet, sie öffentlich zu predigen. Aus dem Bewunderer wird ein Anhänger, der bei Gelegenheit auch zeigt, daß er

Courage hat! Mehr noch als die Anderen! Er versteht zwar die ganze Sache nicht recht, aber das thut nichts, die Schlagworte sind kräftig, populär, erregen überall dort wo er verkehrt einen Sturm von Enthusiasmus und nun ist er auch ein „verfluchter Kerl!“ Ein Socialist, vor dessen rother Cravatte die „elenden Bourgeois“ zittern und wenn er wegen Krakehl in's Loch gesteckt wird, ist er ein „Martyrer der guten Sache,“ — ein „Opfer schöner Polizeiwillkür.“ — Er ist nun nicht mehr „schneidig,“ — sondern „furcht“ und wie er früher zuerst verstoßen geraucht hat und verstoßen einer lieblichen Dirne nachgelaufen ist, diese Scheu nun aber längst überwunden hat, so thut er zuerst heimlich, dann öffentlich alles von sich, was ihm in den Augen seiner Cumpagne compromittieren könnte: Zuerst die „Schuldumheiten“, die ihm Katechet und Lehrer beigebracht, dann die Achtung des Gesetzes, die Achtung seiner Mitmenschen, soweit sie nicht „seiner Ansicht sind,“ und er reißt endlich die letzten Bande entzwei, die ihn an Eltern, Geschwister, Freunde und Heimat knüpften. Der internationale Socialist ist fertig! Jenes Zwittergeschöpf, von Ignoranz und Bosheit, Neid und Überhebung, Fanatismus und Fatalismus zusammengesetzt, bei dem es nur mehr eines geringen Anstoßes bedarf, um aus dem internationalen Socialisten einen „Anarchisten“ zu machen!

Tausend und Tausende von wackeren jungen Männern sind auf diese Art den Aposteln der socialistischen Lehre aufgeessen und wenn sie ihr guter Stern vor dem Ärgsten bewahrte, so sind sie doch mit sich selbst und der ganzen Welt unzufriedene Menschen geworden, Grübler, die wie das Ross in der Mühle mit verbundenen Augen im Kreise herumgehen und wachend und träumend nach der Formel suchen, mit welcher Noth und Sorge, Mühe und Plage mit einem Male aus der Welt geschafft werden könnte.

Es ist ein schreckliches Gift, welches in den Schlagworten der Socialisten liegt und das zersetzend auf die ganze heutige Gesellschaft wirkt; Moral, Sitte, Religion, Tugend, Hochherzigkeit, Vaterlandsliebe, alles, alles zerfrisst dieses Gift und läßt nichts übrig, daran sich der Verzweiflung festhalten könnte; auch nicht die Hoffnung.

Und gibt es kein Gegengift, welches die Wirkung des socialistischen Giftes paralytirt? — Vielleicht wird es noch gefunden, ehe es zu spät ist; aber ein Mittel, das Contagium mindestens eine zeitlang unwirksam zu machen, unsere junge Generation wenigstens während der Zeit, wo sie für die socialistische Ansteckung am empfänglichsten ist, gegen die Wirkung dieses Giftes so viel wie möglich immun zu machen, gäbe es.

Wir meinen die Ausfüllung der Lücke, die

Salbei vielarbige Sterne bildeten um üppige Fächerpalmen und riesige, hochroth und weiß blühende Musa.

Eine andere Dame blieb neben ihr stehen und sagte: „Guten Tag Contessina! Was giebt's da unten zu sehen?“ —

„Oh nichts besonderes, ich bewundere bloß die Anlagen, sie sind so schön. Die Soldaten sind wahre Künstler und wie sie alles stets so nett halten und pflegen. Auch die Offiziere arbeiten an den Beeten“ entgegnete sie und sah nach dem Thore hin und auf ihrem Gesichte malte sich etwas wie Ungebuld. Plötzlich bligten ihre Augen auf und sie sagte zu der anderen Dame: „Addio, ich muß gehen, es ist schon spät. Am Campanilla in der Stadt schlug es zum zweiten Male 8 Uhr und durch das Thor kam Er scharfen Schrittes, warf ihr einen Blick zu und gieng weiter. Er hatte sich um fünf Minuten verspätet und mußte eilen, denn oben auf der „Bella Vista“ begann punkt Acht sein Tagewerk. Die andere Dame eilte ihr nach und holte sie am unteren Stadthor ein.

— „Was ich fragen wollte Contessina Keni,“ sagte sie. — „Sie sind ja mit der Frau des Obersten de G. bekannt. Ist sie mit dem Lehrer ihrer Tochter zufrieden? Ich möchte meine beiden auch gerne unterrichten lassen. Sie sprechen zwar ganz gut deutsch, aber mit dem Schreiben und

Lesen geht es schlecht und Mariza quält mich täglich, den neuen Sprachlehrer zu engagiren.“

Die Angeredete wurde roth und antwortete etwas hastig: „Ich kenne den Herrn nicht persönlich, kann daher auch nicht urtheilen. Aber Mariza ist doch schon zu alt? Als Braut lernen? das dürfte kaum gehen.“ —

— „Weshalb? der Herr — ach wie heißt er denn, diese deutschen Namen sind so schwer auszusprechen — Et — ein — bert, oder „S — tein — et“ — per Dio, wie schrecklich diese Namen klingen. Dieser Herr soll sehr anständig sein, — man sagt er wäre ein Nobile und sei sehr strenge mit seinen Schülern.“

— „Und das ließe Mariza sich gefallen?“ warf die Gefragte kalt hin. — „Bardon Signora Frane, aber ich habe höchste Zeit, es ist 8 Uhr vorüber“, damit eilte sie den Stradone hinab, während die andere in die nahe Kirche der „schwarzen Brüder“ gieng.

Am nächsten Tage lag Sirocco in der Luft, der Himmel war umzogen und das Meer brandete unruhig gegen die Mauern der runden Cebastion, unter welcher der Festungsgraben in die See mündet. Sie begegneten sich wieder auf der Brückenmitte, aber Sie sah nicht zu ihm hinüber. Gegen Mittag begann es zu regnen und als Er etwa um halb Eins von der Höhe der Straße

beim Kloster der Schulschwester herabkam, sah er sie unter dem Gewölbe des Stadthores schon von weitem, denn die Chaussee war menschenleer. Die Dame des Hauses, in welchem er von Eils bis Zwölf Lektion gegeben, drang ihm einen Regenmantel und seine Schülerin noch dazu einen Regenschirm auf, damit er sich nicht durchnässe und verkühle, denn in der Stadt kamen seit einigen Tagen schwere Influenzafälle vor. Er hatte über so viel Besorgnis gelächelt, aber jetzt war er froh und eilte mit langen Schritten dem Thore zu und gerade auf Sie los. Sie machte eine hastig abwehrende Geste, aber er ließ sich nicht einschüchtern, sondern sagte höflich: „Darf ich Sie nach Hause geleiten Signora, oder Signorina?“ —

— „Danke!“ — lehnte sie kühl ab.

— „Dann nehmen Sie den Schirm, bitte. Sie können mir denselben in meine Wohnung, Piazza d'Erbe Nr. 21 oder direkte der Frau Präsidentin M zurückschicken.“ —

— „Nein!“ antwortete sie abweisend.

— „Aber, Sie werden sich in diesen feinen Schuhen die Füße durchnässen, ich weiß zwar nicht, wo Sie wohnen, allein schon nach wenigen Schritten werden Sie durch und durch naß sein,“ sagte er etwas ungehalten über ihr obstinates Wesen.

— „Nein! sage ich. — Ich kenne Sie übrigens nicht“, — rief sie zornig.

zwischen der Schulzeit und den Beginn der Berufsreise liegt. Fortbildungsschulen? Volksbildungs-Vereine, Volksbibliotheken, Lesekabinete? Gibt es deren nicht schon eine Menge, besonders in den großen Städten und was nützen sie? — Gerade dort hat das socialistische Evangelium seine meisten Anhänger! wirft man ein. Zugegeben, — aber was beweist das? Doch nicht daß die Idee, sondern die Ausführung derselben nichts taugt. Wenn man die Frequentanten solcher Bildungsvereine, die sich, — so komisch es auch klingen mag, — schon als Schulbuben der letzten Classe, „fühlen,“ — wieder zu Schulbuben macht, werden die Gönner dieser Bildungsschulen und die Lehrer an denselben wenig Freude erleben. Wenn in Volksbildungs-Vereinen allerlei abstraktes Zeug vorgetragen wird, das oft nur einen Theil der Zuhörer interessiert, werden dieselben wenig Nutzen stiften; — wenn die Besucher der Volksbibliotheken in denselben alte, ausrangirte Schulbücher, fromme Geschichten von der Genovesa und den sieben Haimonskindern, illustrierte oder belletristische Journale finden, wo überall „die Fortsetzung fehlt,“ — werden sie bald ausbleiben, da ihnen „schad' um die Zeit“ ist.

Und so ist's bei den meisten derlei Schulen und Vereinen.

Wir stellen uns die Sache anders vor. Vorerst darf die Bezeichnung: „Volk“ Niemanden, auch gar Niemanden abhalten, nicht nur einem derlei Verein beizutreten, sondern auch in demselben thätig mitzuwirken! — Wer gebildet werden will, braucht doch den Bildner! Stellen wir uns so einen „Volksbildungs-Verein“ vor, der halbwegs gut mit Büchern, Karten, Plänen, Brochüren, vielleicht auch einigen mathematischen und physikalischen Instrumenten dotirt und von jungen Gehilfen aller Branchen, von jungen Leuten jeder Classe und Stellung besucht, die im freien Meinungs-austausche besprechen, was ihnen am nächsten liegt, so wird vielleicht nicht der Stoff, wohl aber die allgemeine Aufmerksamkeit bald zu Ende gehen. Halten aber Mitglieder verschiedenen Berufes ab und zu belehrende Vorträge aus ihrer Berufssphäre über dieses und jenes Thema, dann wird die Sache anders, denn die Zuhörer fühlen, daß sie wirklich belehrt werden, ohne dabei das Gefühl zu haben, geschulmeisterzt zu sein, denn Herr Professor X. und Herr Dr. Y. sind ja Mitglieder des Vereines, nicht mehr als jeder Zuhörer. Spricht der Jurist über die heutige Gesetzgebung auf socialpolitischem Gebiete, dann hat er auch die beste Gelegenheit, über Ziel und Zweck des Socialismus in allen seinen Schattierungen zu reden und spricht der Kaufmann, der Industrielle, der Besitzer einer größeren Landwirtschaft, über Handel, Verkehr, neue Erfindungen, Stockungen,

Strikes, Ringe, Boycottirungen und andere Erscheinungen im volkswirtschaftlichen Leben, dann kann er seine Ansichten über den Socialismus und dessen Einfluß auf den Einzelnen und die Allgemeinheit ganz gut in seinen Vortrag verflechten, der ja kein akademischer zu sein braucht. Im Gegentheil, je familiärer möchten wir sagen, desto besser und ersprießlicher für die jungen Männer, die unter den einzelnen Streiflichtern, welche die Vortragenden auf das Wesen des Socialismus fallen lassen und die je nach der Individualität und dem Thema des Vortragenden mehr oder weniger grell und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus auch die verschiedensten „berechtigten Forderungen“ der Socialisten beleuchten, — den Socialismus dann von der Seite kennen lernen, von welcher ihn die Apostel desselben sicher nie sehen lassen.

Und als Ergänzung eines solchen Vereines eine kleine aber sorgfältig gewählte Volksbibliothek, in welcher die Mitglieder und Jeder der sie benutzen will, nicht nur alte, defekte und bunt zusammengewürfelte Scharteken, sondern gute, ihrem Geschmacke und Verständnisse entsprechende Bücher finden und in der Bibliothek ein Custos, der dem Verlangenden das seinem Alter und seiner Intelligenz Entsprechende zum Lesen oder Studium anrath.

Ein solcher Verein wird besonders am flachen Lande, in den von den Infektionsherden des Socialismus weiter entlegenen Provinzstädten, in der jungen Generation mehr Gutes wirken, als später zehn socialistische Vereine an ihr verderben können.

Bettauer Nachrichten.

(Hoher Besuch.) Se. Excellenz der Herr Corpscommandant Feldzeugmeister Freiherr von Reinländer ist am 6. Juli Früh zur Truppen-Inspektion hier eingelangt und im Hotel Osterberger abgestiegen. Das k. u. k. Pionnierbataillon war am Exercierplatze nächst der Militär-Schwimmschule ausgerückt und nahm verschiedene taktische Übungen vor, die mit einer Defilirung in Compagniefrenten endeten. Um 2/10 Uhr vormittags war dieser Theil der Inspektion zu Ende.

(Beerdigung des neuen Bürgermeisters.) Die Beerdigung des neuen Bürgermeisters von Bettau, Herrn Josef Drnig, dürfte, wie uns von best-unterrichteter Seite mitgetheilt wird, Mittwoch den 11. Juli Vormittag im Rathhausjaale vorgenommen werden.

(Viehmarkt.) Der Viehmarkt am 4. Juli war gut besucht. Es wurden im Ganzen gegen 900 Stück Vieh aufgetrieben. Ein ausführlicher Bericht folgt.

meinen, welcher ich den Regenschirm anbot, ich kenne dieselbe bloß vom täglichen Begegnen, — zu beleidigen und wenn man darüber spricht, ist es mir sehr unangenehm Fräulein Ada. — Haben Sie die Aufgabe von gestern fertig, dann gehen wir sie gleich durch.“ — Fräulein Ada verstand, daß er über den Matsch nicht weiter sprechen wolle und brach ab.

Bei Präsident's war's noch schlimmer. Da lobten ihn Mutter und Tochter, daß er Contessa de B . . . tüchtig zurechtgewiesen hätte. „Diese Person ist unheimlich stolz und sehr mit Unrecht, denn sie ist arm wie eine Kirchenmaus; ihr Vater hat ein halbzerfallenes Palazzo in der Bocche und einen kleinen Gnadengehalt, sie ist Lehrerin an der Präparandie und wohnt am Acquadotto. Ich glaube sie macht sich sogar ihre Kleider selbst, wie eine Sartorella,“ meinte die Gnädige und gieng naserümpfend weg. — „Finden Sie nicht, daß es sehr ordinär ist von einer Contessa, sich die Kleider selbst zu machen?“ frug seine Schülerin. — „Nein!“ antwortete er kalt und begann die Lektion.

Die Influenza hatte sich unter der Herrschaft des Siroccowetters in einem gefahrdrohenden Grade entwickelt; es gab kein Haus in der Stadt, wo nicht Kranke lagen und bald gab es täglich eine, auch zwei bis drei Leichen. Die Civilärzte waren

(Umwetter.) Das Umwetter, welches am 2. Juli gegen sechs Uhr abends über Bettau hinzog, hat trotz seiner kurzen Dauer ziemlich viel Unheil angerichtet. In der Stadt selbst verwandelten sich die abschüssigen Gassen und Straßen schon nach wenigen Minuten in schmutzige Wildbäche, die in dem tiefer gelegenen Stadttheile auch die Hauseinfahrten unter Wasser setzten. Der wüthende Sturm riß Jalousien aus den Angeln und zertrümmerte Fensterscheiben und Auslageplatafeln. Im Stadtpark sah es schlimm aus; die Wiesenpartien sahen Sümpfen ähnlich und der Boden war mit abgerissenen Ästen förmlich besäet. Am schlimmsten gieng es den armen Singvögeln; viele flatterten völlig durchnäßt und theilweise vom fallenden Hagel verlegt und betäubt, hilflos in den Wasserpflügen herum und wurden gefangen. Weniger litten die Spazierer, diese Gassenbuben unter den Vögeln, die in ihrer Reckheit in den Häusern Unterschlupf suchten. Auf den Drähten der Telegrafleitungen saßen die Schwalben in langen Reihen, um das völlig durchnäßte Gefieder zu trocknen. In der Bahnhofallee sah es arg aus und in der ersten Zufahrtsallee hatte der Sturm fußdicke Äste von den Kastanienbäumen gebrochen, während die zäheren Linden weniger litten. Im Volksgarten und an den umliegenden Feldern war vom Umwetter nur wenig Schaden angerichtet worden, dagegen hatte es in den Ziegelbäckern des „Marienhofes“ des nahen Heustadls und der Mairerei des Herrn J. Drnig schlimm gehaust. Der Heustadl war zum großen Theile ganz abgedeckt und von den Höfen lange Reihen Firsziegel ausgebrochen, die im Hinabrollern dann eine Menge Dachziegel zerschlugen, so daß der Boden mit Trümmern völlig bedeckt war. Der Sturm hatte die Richtung Ost-Südost nach Nord-Nordwest und zwar wirkte er cyclonartig, so daß die in seiner Bahn liegenden Obstbäume, besonders Apfelbäume, fast all ihrer Früchte beraubt sind, während andere ganz nahe stehende Bäume unbeschädigt blieben. Auch auf den Feldern konnte man genau die Bahn des Sturmes verfolgen. Auf einem Felde war alles niedergelegt, während auf dem Nachbarfelde selbst in den hohen Bohnenstangen keine Spur vom Sturm zu sehen war. Am rechten Drauser war's ärger. Der Zeugschoppen des k. u. k. Pionnierbataillons war völlig demolirt und das immerhin schwere Schilderhaus weit über die Straße geschleudert worden. Ein Wunder ist's, daß die dort postirte Wache heil davontkam. Gegen sechs Uhr wurde die Feuerwehr allarmiert. In der Stadt hieß es, eine Mühle sei vom Blitze getroffen worden und brenne. Indessen hatte der Blitzstrahl die zum Glücke ganz isolirt liegende Fruchtscheune des Herrn Stanitz angezündet und brannte dieselbe bereits lichterloh, als die mit lobenswerter Raschheit gesammelte Feuer-

alle erkrankt und die Militärärzte und ärztlichen Eleven der Garnison hatten alle Hände voll zu thun und auch unter sie kam endlich die tückische Seuche.

Im Hause Steinegg's lag alles im Bette und selbst die Magd, eine robuste Brenesin sagte ihm eines Abends: „Herr, ich habe die alte Milica Ratic gerufen, Dich zu bedienen, denn ich muß in's Bett, meine Füße tragen mich nicht mehr. Sie kommt aber am Morgen nicht sehr früh, denn sie wohnt am Acquadotto, ganz oben bei den drei Kirchen.“ —

Er war noch gesund, hatte aber Langeweile, denn seine Schüler und Schülerinnen lagen an der Influenza oder hatten ihn gebeten, nicht zu kommen, damit er die Krankheit nicht einschleppe.

So saß er fast den ganzen Vormittag im Café „Erzherzog Friedrich“, trank Cognac und studierte die Zeitungen. Es war ganz öde überall, es regnete zwar nicht, aber die Atmosphäre war feucht und heiß wie in einem Dampfbade. Anfangs der Weihnachtswoche sagte ihm die alte Milica: „Gospar, Du kriegst auch die gottlose Krankheit, aber ich bringe Dir Morgen einen heilsamen Trank; der hat auch der Contessina Neni gut gethan, so daß sie jetzt schon ausgehen kann, wenigstens in die Messe zu den „schwarzen Brüdern. Sie sieht recht elend aus und wird

„Pardon, ich glaubte nicht, daß im Regen eine Vorstellung nöthig sei!“ entgegnete er mit eisiger Ruhe. — „Ich kenne Sie auch nicht, aber das kann mich nicht hindern höflich zu sein. Also?“ er bot ihr den Schirm.

— „Nein!“ — sie stampfte dabei mit dem Fußhahn.

Da schaute er sie einen Augenblick lange mit zornig auflodernden Blicken an, die sie trotzig aushielt, aber sein Gesichtsausdruck wechselte jäh als er sagte: „Wie Sie wollen meine Gnädige, es thut mir nun leid, höflich gewesen zu sein, denn Sie sind zum Danke dafür unartig gewesen.“ Damit küßte er seinen Hut und eilte nach der Stadt. Er hatte zuerst italienisch gesprochen, aber seinem Unwillen hatte er deutsch Luft gemacht.

Als er am nächsten Tage über die Brücke gieng, begegnete er dem Mädchen nicht, es lag ihm auch nichts daran, denn seit gestern hatte er überhaupt jegliches Interesse für sie verloren. Dagegen empfing ihn seine Schülerin, die Tochter des Obersten, ein äußerst lebhafter, sprühender Backfisch, mit hellem Lachen. — „Wissen Sie, daß die ganze Stadt von Ihnen spricht, Herr Steinegg? Sie haben gestern die hochnasige Contessina Neni hübsch abgeführt. Das war reizend von Ihnen.“ Er zog die Brauen zusammen. — „Es lag durchaus nicht in meiner Absicht, die Dame, — wenn Sie diese

wehr mit dem Löschtrain auf der Draubrücke erschienen. Das Objekt war nicht mehr zu retten und brannte sammt den Futtermitteln bis auf den Grund nieder. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, zu erwähnen, daß die Brückenzufahrt und auch ein Theil der Brücke von Neugierigen dicht besetzt war, während dem Löschtrain, dessen Hornist natürlich ununterbrochen das Warnungssignal blies, mitten auf der Brücke ein Ochsengepöhl entgegenkam. Wären die Thiere, was in derlei Fällen leicht möglich ist, scheu geworden, so wären die an das Brückengeländer Gebrängten schlimm weggekommen. — In derlei Situationen kann die Sicherheitspolizei nicht überall sein und nicht alles thun, da muß schon das Publikum mithelfen, die Bahn frei zu halten. Wer ein Schadenfeuer als eine Art öffentliches Spektakel betrachtet und, — nur um einen „guten Zuschauerplatz“ zu gewinnen, — anderen, die zur Rettung eilen, den Weg versperrt, kann nicht scharf genug daran erinnert werden, daß das Unglück des Nebenmenschen nichts weniger als ein Schauspiel ist, bei welchem kein Entrée gezahlt zu werden braucht.

(Landes-Untergymnasium in Pettau.) Die Prüfung aus steirischer Geographie und Geschichte, welcher der k. k. Bezirkshauptmann Herr Dr. Alfons Ritter v. Scherer, der bisherige Bürgermeister, Herr Ernst Eckl, der neugewählte Bürgermeister, Herr Josef Drnig, dann vom Lehrkörper die Herren Religionslehrer Ferdinand Rajcen, Gymnasiallehrer Vincenz Rohaut und Volksschuldirektor Herr Jakob Ferl beiwohnten, wurde am 30. Juni nachmittags abgehalten. Diesen Freigegegenstand hatten alle 20 Schüler der 4. Classe besucht, der Prüfung unterzogen sich fünf. Den ersten Preis, die silberne Medaille errang Wilh. Schwab aus Pettau; den zweiten Preis, auch die silberne Medaille, erwarb Friedrich Ferl aus Pettau; den dritten Preis, nämlich ein vom bisherigen Herrn Bürgermeister Ernst Eckl gespendetes Goldstück zu 10 Franken, bekam F. Rohmuth aus Pettau. Den 4. Preis, Göthes Werke in vier Bänden, gespendet vom Director, der diesen Freigegegenstand lehrt, bekam Gottfried Schmöler aus Pettau und den fünften Preis, Steiermark von Zanker, erhielt René Miklauz aus Marburg.

(Landes-Untergymnasium in Pettau.) Fürs Schuljahr 1894/5 findet die Anmeldung der Schüler für die 1. Classe an zwei Terminen in der Directionskanzlei statt. Entweder am 14. Juli oder am 16. September von 10—12 Uhr. Die Aufnahmeprüfung beginnt am selben Tage um 2 Uhr. Die sich meldenden Schüler haben sich in Begleitung der Eltern oder der Stellvertreter derselben einzufinden, den Geburtschein als Beleg für das noch in diesem Kalenderjahre zu vollendende 10. Lebensjahr und die eigens für diesen Zweck

(Aufnahme in eine Mittelschule) abgefaßten Schulausweise mit einer Note für Religion, deutsche Sprache und Rechnen oder ein Zeugnis der Volksschule beizubringen, ferner eine Aufnahmskarte von 2 fl., einen Bibliotheksbeitrag von 30 kr. und ein Tintengeld von 30 kr. zu entrichten, welche Beträge im Falle des Mißlingens der Aufnahmsprüfung zurückgegeben werden. Eine Wiederholung der Aufnahmeprüfung an dieser oder an einer anderen Mittelschule im selben Jahre ist unzulässig. Die Aufnahme der Schüler in die 2., 3. und 4. Classe wird am 17. September von 4 bis 6 Uhr vorgenommen.

(Schadenfeuer.) 1. Juli. Heute Nachmittag brach in Windischdorf ein Schadenfeuer aus, welches mitten im Dorfe auflodernd, einer Menge der blühenden Anwesen in schwere Gefahr brachte, denn in kurzer Zeit schon brannte es in drei Höfen. Den Windischdorfern zum Glück tagten an diesem Nachmittage die Delegirten des Bezirksfeuerwehrtages im nahen St. Johann am Draufelde und war gerade die „Schulübung“ in Erledigung begriffen, als das „Allarmsignal“ die wackeren Wehrmänner zur ernstesten That rief. Die Feuerwehr von St. Johann war sofort schlagfertig und gefolgt von allen anwesenden Wehrmännern eilten sie zur Rettung des in höchster Gefahr befindlichen Nachbarortes. Dank der vorzüglichen Schulung der Feuerwehr von St. Johann und musterhaften Dispositionen ihrer Führer gelang es, das Feuer zu localisiren und sogar die Wohngebäude der brennenden Höfe zu erhalten. Das ist ein schönes Zeugnis für die Feuerwehr von St. Johann am Draufelde, die, sozusagen von der Gefahr über-rumpelt, dieselbe durch eine seltene, musterhafte Ruhe und Regelmäßigkeit im Angriffe niederzwang und derselben Herr wurde unter den schwierigsten Umständen.

Bereinschronik.

(Ausschuss-Sitzung des Pettauer Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines am 18. Juni 1894.) Bei dieser infolge Neuwahl des Ausschusses am 14. Juni nothwendig gewordenen Sitzung waren anwesend der Obmann Herr Jos. Kasimir als Vorsitzender, ferner die neugewählten Ausschussmitglieder und Ersatzmänner die Herren: k. u. k. Oberstlieutenant Krall, k. u. k. Major Janatka, k. u. k. Major Rosen, k. u. k. Hauptmann Hlawka als Stellvert. des Hrn. k. u. k. Major Medakovic, k. k. Notar Filafarro, Sparkassen-Buchhalter Kasper, Cafetier Rossmann, Kaufmann Ott, Goldarbeiter Spaltl und als Ersatzmänner Maurermeister Wreßnigg und Tischlermeister Kraper. Nach einer warmen Begrüßung des neuen Vereinsausschusses durch den neuen

sei oder Nacht, denn er konnte die Augenlider nicht heben. Er war hilflos wie ein Säugling; noch hilfloser, denn er konnte nicht einmal weinen, ob es ihm auch manchmal war, als müßte er sofort gesund werden, wenn er sich tüchtig ausweinte. Einmal sah er eine weiße Hand, die sich wie kalter Marmor auf seine feberheiße Wange legte, aber er sah nicht die Gestalt, welcher diese Hand gehörte, weil er die heißen Augen nicht bewegen konnte. Später fühlte er sich gar nicht krank, sondern schläfrig; er schlief und schlief.

Nun hatte er ausgeschlafen und wollte aufstehen um sich zu waschen und anzukleiden; mit einem Ruck wollte er aus dem Bette, aber Arme und Beine waren kraftlos und sein Kopf fiel zur Seite und er fühlte Schmerz an seiner Stirne. Da kam wieder die weiße Hand und hob seinen Kopf und legte denselben auf die linke Seite, die rechte Schläfe kühlend mit irgend Etwas, was scharf duftete; aber es that ihm wohl und er meinte zu fühlen, wie ein Strom von Leben und Gesundheit durch seinen Körper rieselte. Diesem Gefühle gab er sich mit unendlichem Wohlbehagen hin, halb wachend, halb träumend, viele Stunden lange, wie er meinte.

Dann erwachte er endlich und schaute um sich. Das war sein Zimmer, richtig, aber alles war fremd drinnen, der Tisch stand nicht auf

Obmann, wurde die Wahl für die verschiedenen Geschäftszweige des Vereines vorgenommen und wurden gewählt: Zum Obmannstellvertreter Herr Major Medakovic, zum Zahlmeister Herr Jos. Kasper, zum Schriftführer Herr Jos. Spaltl. Wirtschafts-Comité: Herr Ignaz Rossmann zum Wirtschaftsobmann, Herr Major Rosen zu dessen Stellvertreter. Arbeits-Comité: Herr J. Kasimir und R. Joherl. Fremdenverkehrs-Comité: Herr J. Spaltl als Obmann, Herr Major Janatka als Stellvertreter, Herr May Ott als Schriftführer, Herr Oberstlieutenant Krall als Comitémitglied. Vergnügungs-Comité: die Herren Rob. Joherl, J. Wreßnigg und Karl Kraper. Volksbibliothek und Presb-Comité: die Herren W. Blanke, Buchhändler; J. Mezinger, Lehrer; J. Felsner, Redakteur.

(Bezirks-Feuerwehrtag.) Am 1. Juli d. J. wurde der Bezirks-Feuerwehrtag in St. Johann am Draufelde abgehalten, wozu die Abgeordneten der Feuerwehren von Pettau, Friedau, Luttenberg, Polstrau, St. Leonhard und Schitola erschienen waren. Außerdem waren Wehrmänner aus Pettau, Schitola, Kranichsfeld und Rötisch gekommen. Der bisherige Obmann des Feuerwehrbezirkes Herr Johann Steudte begrüßte die Anwesenden mit einer herzlichen Ansprache und nimmt die Wahl des Schriftführers für diesen Tag vor, welche auf Herrn J. Laurentschitsch der Pettauer Feuerwehr fiel. Die ad Punkt 2 der Tagesordnung abzuhaltende Schulübung wurde gleich beim Beginn durch das Allarmzeichen unterbrochen und Feuer in Windischdorf gemeldet. Sofort wurde die Schulübung abgebrochen und die wackeren Feuerwehrmänner vor den Ernstfall gestellt, bei welchem die Feuerwehr von St. Johann eine über alles Lob erhabene Schlagfertigkeit bewies. Zum Obmann des Feuerwehrbezirkes wurde Herr Joh. Steudte und zu dessen Stellvertreter Herr A. Martinz wiedergewählt. Der Obmann constatirt, daß die Gesamtzahl der Wehrmänner im Bezirke 300 beträgt, daß daher zum Landesfeuerwehrtag 3 Abgeordnete zu wählen sind und fiel die Wahl auf die Herren R. Zadravek, Wehrhauptmann in St. Leonhardt, R. Sidaritsch, Wehrhauptmann in Luttenberg u. R. Steinbauer, Wehrhauptmann in Hl. Dreifaltigkeit. Als nächster Versammlungsort für den zweiten diesjährigen Bezirkstag wird Schitola gewählt. Über Punkt: 6 der Tagesordnung entspinnt sich eine längere Debatte wegen einer theilweisen Änderung des gegenwärtigen Modus der Vertheilung der Unterstützung aus den zweiprocentigen Affekuranzbeiträgen, welche Vertheilungsart für Feuerwehren mit nur ungenügender Ausrüstung an den nöthigsten Geräthen, von großem Vortheile sei und wird dieser Punkt dahin erledigt, beim

seinem Platze, sondern an der Wand wo früher ein Divan gestanden, der fort war. Am Tische brannte ein kleines Lichtchen, darüber war ein grüner Schirm und daneben standen Flaschen und Gläser, Schachteln lagen da und ein aufgeschlagenes Buch. Das war alles sehr merkwürdig. Er hob sich im Bette auf und sah umher. Neben ihm am Nachtkästchen stand ein volles Wasserglas, das faßte er um zu trinken, aber es entglitt seiner Hand und fiel klirrend zu Boden. Da öffnete sich die Thüre, aus dem Vorzimmer schwebte eine Frau in langem Kleide auf ihn zu und hob das Glas auf. Es war zu dunkel, er erkannte die Frau nicht, welche an den Tisch trat und dort aus zwei Flaschen das Trinkglas füllte mit einer milchigen Flüssigkeit. Nun hob sie den Schirm vom Lichte, trat an's Bett, schob den linken Arm unter seinen Polster und führte mit der Rechten das Glas an seine Lippen. Aber er trank nicht sondern starrte sie an, wie ein Gespenst.

„Wollen Sie nicht trinken? Es wird Ihnen gut thun, — bitte, nur einen Schluck nehmen Sie: Bitte, bitte,“ — sagte sie leise. Er trank nicht, sondern tastete unsicher, zitternd nach ihrem Arme und flüsterte: „Neni, — Contessina, wie kommen Sie — zu mir?“ —

— „Ich wohne da im Hause seit Neujahr, es war zu weit vom Acquadotto in die Stadt.

zu den Feiertagen nicht einmal ihren Vater besuchen können, denn das Meer ist stürmisch.“ — Er achtete wenig auf das Geklapper der Alten; die Contessa interessirte ihn noch weniger. Seine Hausfrau war sehr krank und ihre Magd im Spital. So gieng er hie und da des Tages nachsehen, denn die ältliche Frau war allein und hatte ihn immer sehr lieb behandelt. Zwei andere Zimmerherren, ein Offizier und ein Commissär lagen ebenfalls krank. Sonst war Niemand im Hause. Die alte Wilica hatte recht gehabt. Er war auch krank, aber er hatte es nicht sein wollen und war ausgegangen, trotzdem es ihm wie Blei in den Gliedern lag. Er sagte sich, das komme vom Sirocco, aber es war die Influenza und nun warf sie ihn nieder.

Er wußte nichts von sich und der Welt, denn das Fieber hatte ihn erfaßt und stundenlange meinte er erfrieren zu müssen und stundenlange triefte Leib- und Bettwäsche vom Schweiß und dann sah er die wunderlichsten Gestalten im Zimmer. Große Spinnen, bunte Falter, Höllengestalten und liebliche Kinder tanzten einen wilden Reigen um sein Bett, so daß er hellaus lachte, dann that ihn der Kopf weh und er konnte vor Mattigkeit die Finger nicht bewegen. Er hatte brennenden Durst und konnte nicht um Wasser bitten; auch dazu war er zu schwach. Er wußte nicht ob es Tag

Landesfeuerwehrtage mit einem diesbezüglichen Ansuchen an die Centralleitung heranzutreten. Zum Schlusse überbrachte Hr. Hren aus St. Johann den Willkommensgruß des Herrn Gutsbesizers K l a m m e r, welcher den tagenden Feuerwehren bereitwilligst den Saal im Schloß zu St. Johann zur Verfügung stellte, aber bedauerlicher Weise abgehalten sei, die wackeren Delegirten persönlich zu begrüßen. Die Versammlung beauftragt Herrn Hren dem Gutsheeren den Dank derselben für sein freundliches Entgegenkommen zu überbringen. Nachdem weiters keine Anträge gestellt werden, schließt der Vorsitzende mit lebhaften Dankesworten an die Abgeordneten für ihre rege Betheiligung die Sitzung.

Verschiedene Anliegen.

(Der öffentliche Anstandsort an der Eisenbahnbrücke) und in der nächsten Nähe des Stadtparkes situiert, ist in einem Zustande, der den einfachsten Regeln der öffentlichen Gesundheitspolizei und der Reinlichkeit zuwiderläuft. Die Construction der Aborte ist einfach sicherheitsgefährlich, da die Sitze offene Dreiecke bilden, weit genug, daß man bei der geringsten Unvorsichtigkeit in die Tiefe fallen kann. Gegenstände, die dem Betreffenden aus der Tasche gleiten, sind verloren. Kinder, welche diesen Anstandsort benützen, sehen sich, aus Angst „hineinzufallen“ eben auf den Boden und die Folge davon ist die ekelhafte Unreinlichkeit in Permanenz. Eine weitere Folge ist, daß jeder, der gezwungen ist, diese Latrine zu benützen, so rasch wie möglich herauszukommen sucht und deshalb nicht selten seine Kleider erst im Freien ordnet, welche Manipulation von manchen so umständlich vorgenommen wird, daß die Sache noch indezenter aussieht als sie es ohnehin ist. Der Anstandsort ist gerade an diesem Punkte eine zwingende Nothwendigkeit und deshalb sollte demselben doch mehr Sorgfalt in bezug auf Reinlichkeit und wenigstens eine zeitweilige Nachschau und Überwachung gewidmet werden. Vor allem aber müssen Sitzbretter und Pissoirrinnen angebracht, und dann eine Tafel aufgestellt werden, welche den „Schmutzfinken“ die Alternative stellt, entweder „reulich“ zu sein, oder für ihre Lieblingsneigung des Verschmutzens tüchtig vernurrt zu werden. Solche Schmutzfinken gibt es überall, aber mit so unanständigen Anstandsorten wie dieser erzieht man sie sicher nicht zur öffentlichen Reinlichkeit.

(Der Teich in unserem Volksgarten) ist mit seiner idyllischen Umgebung ganz geeignet, ein weiches Gemüt an lauen Sommerabenden in eine angenehm träumerische Stimmung zu versetzen. Die zahlreichen Goldfischlein, die im Teiche sich ihres Daseins freuen und die Vöglein, die im nahen

Hage nisten, tragen redlich das ihrige bei, diese Stimmung noch zu erhöhen. Dagegen stört das eklebe Frosch- und Unkengesinde im Wasser mit seinem Geträchze und Gequale jede Illusion. Eine süße Erklärung, ein verstohlener Kuß bleiben unerwidert, wenn plötzlich unheimlicher Unkenruf anhebt. Verliebte, oder solche die es werden wollen, sind eben abergläubisch und wenn es „Sein“ Unstern noch will, daß im entscheidenden Momente ein häßlicher Frosch über „Ihr“ Füßchen hüpfet und „Sie“, anstatt das beseligende „Ja“ zu hauchen, ein gellendes „Pfui Teufel!“ ausstößt, dann ist die Situation einfach verzweifelt. Ob einige hübsche, aber recht gefräßige Enten, in den Teich gesetzt, diese lästigen Schreier nicht bald decimieren würden? Wir wissen wenigstens aus der Naturgeschichte, daß Enten den Froschlaich und die junge Froschbrut für Lederbissen halten und scharf hinter derselben her sind. Ein Versuch wäre die Sache ja wert, besonders da Enten auch auf dem Lande Schnecken und anderes den Pflanzen schädliche Ungeziefer massenhaft vertilgen, ohne wie Hühner, die Beete selbst zu beschädigen und ein Teich, mit einigen schönen Enten bevölkert, immerhin netter ist als eine Frosch- und Unkencolonie.

Verschiedenes.

(Die Einziehung der Silberscheidemünzen zu 20 Kreuzer und der Kupferscheidemünzen zu 4 Kreuzer) wurde mit einer vom k. k. Finanzministerium unterm 23. Juni d. J. erlassenen Verordnung angeordnet. Nach derselben werden die silbernen Zwanzigkreuzer- und die kupfernen Vierkreuzerstücke mit 1. Jänner 1895 außer Cours gesetzt. Dieselben sind nach dieser Verordnung und im Sinne der in derselben bezogenen Gesepartikel im Privatverkehre nur mehr bis 31. Dezember d. J. nach ihrem Nennwerthe in Zahlung zu nehmen, während bei den k. k. Cassen und Ämtern dieselben bis 31. Dezember 1895 bei allen Zahlungen und auch im Umwechslungswege zum Nennwerthe angenommen werden. Nach diesem Termine, also mit 1. Jänner 1896 erlischt auch für den Staat die Verpflichtung zur Einlösung dieser Münzen. Diese Verordnung ist am 1. Juli d. J. in Kraft getreten.

(Neue Generalkarte von Mitteleuropa.) Das k. u. k. militär-geographische Institut in Wien bereitet die Ausgabe einer neuen Generalkarte von Mitteleuropa im Maßstabe 1:200.000 oder 1 cm. = 2 km. vor, die im nächstbesten Verlage von L e c h n e r, Hof- und Universitäts-Buchhandlung in Wien, zum Verlaufe gelangt und wovon die bereits fertigen Blätter jetzt schon bezogen werden können. Die bereits fertig gestellten Blätter umfassen einen Theil von Westrußland, ganz Galizien, Währen, Schlesien, Ober- und Niederösterreich, den größten Theil von Böhmen und Steiermark. Insbesondere sind die Grenzgebiete Österreichs und Steiermarks gegen Ungarn fertig und die betreffenden

Blätter in der obgenannten Verlagsbandlung schon demalen zu haben. Die Karte ist in vier Farben ausgeführt. Das Gerippe, Straßen, Eisenbahnen, Grenzen und Ortschaften so wie alle Ortsbezeichnungen schwarz, die Terrainschraffirung braun, die Waldculturen grün und das Flußnetz blau. Über die Richtigkeit und Genauigkeit dieser Karte, die bis ins kleinste Detail geht und sich sogar bis auf einzelnstehende Meierhöfe, Jägerhäuser, Wirtshäuser, ja Mühlen, Kalköfen, Steinbrüche und Höhlen erstreckt, etwas zu sagen, halten wir für überflüssig, da das k. u. k. militär-geographische Institut in Wien schon längst einen Weltruf hat und derzeit sicher unter allen kartographischen Anstalten Europas den ersten Rang einnimmt. Anders bezüglich der Deutlichkeit. Wer derlei in mehreren Farben ausgeführten Karten anderer Institute sah, wird gestehen, daß besonders dort wo die Terrainschraffirung der Höhe und Steilheit entsprechend, dichter, das heißt dunkler gehalten ist und wo zugleich Straßen, Grenzen, Wasserläufe, Ortschaften und — die Schrift der Bezeichnungen dichter zusammenrücken, selbst sehr scharfe Augen sich nur schwer zurechtfinden können und daß der Kartenleser in den meisten Fällen auf solchen Karten, wie man zu sagen pflegt, den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Dieser Uebelstand ist auf der neuesten Generalkarte von Mitteleuropa wohl die beste sein, die heute existirt und da der Preis per Blatt auf Hanfpapier bloß 50 kr., auf seinem starken Lithographiepapier nur 60 kr. ö. W. beträgt, die ganze Karte, oder auch nur einzelne Theile der wirklich kunstvollen Ausführung wegen, auch eine Fierde für jedes Bureau, Vereinslocale, für Lesekabinete, Arbeitszimmer, Bibliothek etc. ist, kann deren Anschaffung nur bestens empfohlen werden. Blätter zur Ansicht liegen in der Buchhandlung W. D a n k e auf und werden dafselbst auch Bestellungen entgegengenommen.

(„So werdet ihr alt!“) lautet der Titel eines „Handbuchs für Naturheilkunde“ von Dr. Georg Simon i, welches bereits in fünfter Auflage erschienen ist. Es gibt heute bereits eine solche Menge von „populär gehaltenen medicinischen Werken“, daß man nachgerade beim Erscheinen eines neuen unwillkürlich lächeln muß über den Eifer der Studierten und nicht studierten „Doctoren“, alle Krankheiten der lieben Nächsten mit den „einfachsten!“ — Mitteln radikal zu heilen. Und das tomscheste an solch populär geschriebenen Werken ist, daß sie aus lauter Eifer des Verfassers, ja recht „allgemein verständlich“ zu schreiben, erst recht „unverständlich“ sind. Insbesondere, da auf dem vorliegenden Buche „fünfte Auflage“ steht, so mußte es zum mindestens wert sein, gelesen zu werden und das war es in der That. Zuerst sei bemerkt, daß es nicht nur „verständlich“, sondern was weit mehr sagen will, auch „verständlich“ geschrieben ist und damit hat der Verfasser gerade denen, für welche er einzelne Kapitel schrieb, z. B. „das sechste Gebot“ einen großen Dienst erwiesen. Wir sahen manches „medicinische!! Allheilbüchlein“ durch, in welchem dieses Thema auf eine Weise behandelt ist, welche das Übel durch seine in behäbiger Breite fließenden Schreibweise, eher fördert als unterdrückt oder hemmt und in welchem hinwieder die Folgen — und noch oben-dreißig durch die gräßlichsten Beispiele illustriert, — so furchtbar geschildert sind, daß der Unglückliche, der an solchen Folgen leidet, einfach verzweifelt und — zum Schaden des schreibenden Medicasters, auch dessen „Universalheilmittel“ als unnötig nicht mehr kauft. Das ist vielleicht auch noch der reellste Nutzen, den er aus dem Buche zog. Das vorliegende ist eigentlich gar kein „Medicin-

Ich löse Mare, die Magd und Signora Ane, die Hausfrau, manchmal im Wachen ab bei Ihnen. — Wollen Sie nicht trinken?“ —

— „Ja“ — sagte er und trank und dann fiel seine Hand von ihrem Arme schwer auf die Decke zurück. — „Bin ich denn — so sehr — krank?“ — frug er sie starr anschauend.

„In den ersten Weihnachtstagen bekamen Sie die Influenza, dann eine Lungenentzündung; morgen ist das Fest Madonna Gandellora (Mariä Lichtmess.) Nun jetzt sind Sie außer Gefahr, sagt der Herr Regimentsarzt.“ —

Sie wollte gehen, da faltete er bittend die Hände und sie stellte das Glas hin und rückte einen Stuhl an's Bett und schob ihm einen dritten Polster unter den Kopf, daß er bequem lehnte. Dann sprach sie dieses und das, sanft und mit einer tiefen, süßen Altstimme redete sie und er horchte und hielt ihre kühle, weiße Hand zwischen seinen Fingern. Am Campanile schlug die Uhr das zweite Mal Drei und sie erhob sich.

— „Sie müssen jetzt schlafen. Mare wird später kommen.“ — sagte sie, sanft ihre Hand aus seinen Fingern lösend.

— „Neni!“ — Er vergrub sein Gesicht tief in den Polster, aber sie sah wie sein Körper zuckte und seine Hände sich in die Decke krampften. Da strich sie über sein Haar und flüsterte leise: „Ich

komme ja wieder, — Morgen nachts, es ist Feiertag und keine Schule, da kann ich am Tage schlafen. Seien Sie doch gut.“ — Aber sein Körper zuckte und ein ersticker Klageruf kam aus den Rippen. Sie nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände, wandte sein Gesicht und legte das ihre an seine Wange. — „Um der Madonna willen seien Sie gut Carlo“ — flehte sie angstvoll. — „Sie werden recidiv mit dieser ganz unnötigen Aufregung. Seien Sie gut, ich will bleiben bis Mare kommt.“ — Da wurde er ruhig und hielt sie fest und schloß die Augen.

Als Mare kam, sah Neni am Bette; den Kopf neben dem seinen, am Polster liegend, schlief sie mit tiefen Athemzügen, während er, die Augen weit offen, ihren Arm festhielt zwischen seinen wachsblichen Händen. Mare gieng wieder, aber hinter ihr knarrte die Thür und die Schlafende fuhr erschrocken auf.

— „Es war Jemand da, — mein Gott und ich schlief. Deshalb ließen Sie mich schlafen?“ — frug sie verschämt, ihr aufgelöstes Haar ordnend. — „Was wird Mare denken?“ — Er sah sie immerwährend an. — „Neni — warum sind Sie so unendlich gut mit mir?“ — frug er ganz unvermittelt. — Sie hob ihre Augen und er sah wie dicke Thränen darinnen standen.

— „Ach ja, es ist bloß weibliches Mitleid mit

dem hilflosen Kranken.“ — sagte er traurig, — „auch das macht mich glücklich Contessina.“ —

— „Nein, — nicht Mitleid.“ — — antwortete sie leise, — „es wäre gut, wenn es das wäre.“ — Sie glättete den verdrückten Polster, da knisterte plötzlich das Nachtlicht auf und verlosch.

— „Es ist nicht Mitleid, was — sonst Neni?“ — frug er tonlos. Sie schob ihren Arm unter seinen Kopf und wandte den Polster mit der kühlen Seite nach oben, dann fühlte er ihr Haar über sein Gesicht fallen und ihre Lippen ruhten einen flüchtigen Augenblick lange auf den seinen.

— „Neni, du Engel der Güte und Barmherzigkeit! Hast du mich — auch ein wenig lieb?“ — sagte er mit vibrierender Stimme. — „Ja Carlo, aber hoffe nicht, — jetzt noch nicht.“ — flüsterte sie. — „Mein Vater würde mich in's Kloster stecken, ehe er mich dir gäbe. Hoffen wir auf die Madonna, daß sie uns im Warten stärke. Papa weiß, daß mich kein Conte heiratet, weil ich zu arm bin; er sagt ich brauche nicht zu heiraten, sein Name gienge ohnehin unter! — Wird dir aber das Warten nicht zu lange werden Carlo?“ —

— „Nein, nein! mein Herzlieb, mag dein Vater noch lange leben!“ —

buch," sondern auf jeder Seite fast eine „Anleitung zur vernünftigen Lebensweise“ in jedem Alter und in allen Umständen, die das Leben mit sich bringt. Bei vielen der alphabetisch geordnet angeführten Krankheitsformen ist die „Ordnung“ nichts anders als wie sie einst von unseren klugen und sparsamen Großmüttern praktiziert wurde und in den allermeisten Fällen mit dem besten Erfolge für den Kranken und — für die Wirtschaftslasse. Hätten unsere bereits „moderner“ erzogenen Mütter sich von der klugen Ahne die Anwendung altbewährter Hausmittel und das Erkennen aufsteigender Krankheiten in der Familie lehren lassen, anstatt Romane von „Spindler“, „Langer“ und anderen, damals hochgeachteten Autoren zu lesen, mancher und manche von uns Enteln und Urenkeln wäre nicht halb so miefesüchtig und nervös, als wie es in der That sind. Das der Verfasser die „Wasserkur“ protegirt, begreifen wir vollkommen, denn sie ist ihm nicht das „Wunderheilmittel“, sondern das beste Mittel, unser allzuverweichlichtes Geschlecht zu einer vernünftigen Abhärtung zu zwingen; gerade dadurch, daß er es als direktes Heilmittel, — was es in vielen Fällen auch ist, — hinstellt, erreicht er seinen Zweck am besten. Unsere Kinder wären gegen eine Menge Zeit, Mühe und Geld kostender, Angst und Sorgen erregende Krankheiten gefeit, wenn sie nicht schon in ihrem zartesten Alter und trotz ihres ausgesprochenen Widerwillens von den Müttern gezwungen würden, oft unter Androhung von Strafen oder durch einen wirklichen Klapps, sich: „Schön Schußerin anziehen“ zu lassen. Das Buch verdient es vollaus, vom Anfange bis zum Ende aufmerksam durchgesehen und die darin enthaltenen, vortrefflichen Rathschläge befolgt zu werden. Es ist zudem in einem recht handlichen Format gehalten und der Druck angenehm zu lesen. Den Preis von 1 fl. per Exemplar finden wir sehr moderat.

(Goldene Regeln gegen das Stottern.) Seinem Buche: „Über Sprachstörungen,“ das mit dem soeben zur Ausgabe gebrachten „Heilungsbuch für Stotternde und Stammelnde“ (Graz, Albert Neumann's Verlag) ein vollständig methodisches Verfahren gegen Sprachgebrechen darstellt, hat der bekannte Heilpädagog und Spracharzt Neumann in Graz u. a. folgende goldene Regeln für den Stotterer angefügt, die dem in seiner Anstalt geübten Heilverfahren zu Grunde gelegt sind: „Erst atme tief — in Flanken, — Nimm dir zum Atmen Zeit; — Drauf halt' ein wenig inne: — Die Stimme wird befreit. — Klar sprich jetzt! Aus der Kehle! — Auf erste Worte ruh'n, — Auf a, au, ei verweilen — Wie das die Mäden thun. — Dem Anderen schaue ruhig — Beim Sprechen ins Gesicht. — „Du sprichst wie er“ — das denke, — Der Bann von selbst dann bricht.“

Nachrichten aus Nah und Fern.

(Landes-Feuerwehrtag in Graz.) Montag den 9. Juli d. J. findet im Rittersaale des Landhauses der 24. Landesfeuerwehrtag statt. Am Vorabende, Sonntag den 8. Juli, wird im Kästhaue der freiwilligen Feuerwehr in der Sparberbachgasse die diesjährige Übung zum Bezirksfeuerwehrtage abgehalten. Anfang 4 Uhr nachmittags. Abends 8 Uhr gefällige Zusammenkunft in der Steinfelder Bierhalle.

(Der XV. Turnkreis „Deutsch-Osterreich“ der deutschen Turnerschaft) zählte zu Beginn des Jahres 480 Vereine mit 52378 Angehörigen, darunter 24507 Turnende mit 941161 Besuchen. Von den Turnern waren 6039 Böglinge und 2432 Borturner. Was die einzelnen Vereine des Kreises betrifft, so nahmen laut Kreismittheilung Nr. 6 d. J. aus dem südösterr. Turngaue an Zahl der Vereinsangehörigen den Rang 11 die Grazer Turnerschaft mit 458, 14 „Eintracht“ in Triest mit 420, 17 Grazer Hochschüler Turnverein mit 333, 20 Laibach mit 361 ein; an Zahl der Turnenden den 6. Rang die Grazer Turnerschaft mit 326, 15. Grazer Hochschüler mit 185, an Böglingen den 3. Rang die Grazer Turnerschaft mit 161. Der Zuwachs betrug im Vorjahre 20 Vereine, 1937 Angehörige, 1091 Turnende, darunter 480 Böglinge.

(Ferialverbindung „Germania.“) Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Ferialverbindung deutscher Hochschüler aus Untersteiermark „Germania“ hat sich zur conservativen Verbindung „Germania“ in Graz erklärt. Gleichzeitig hat sie ihre Satzungen dahin geändert, daß sie nunmehr berechtigt ist, nicht nur Untersteierer allein, sondern deutsche Hochschüler ohne Beschränkung in ihren Verband aufzunehmen. Dadurch wird es ihr möglich, in weiteren Kreisen die Theilnahme an dem Geschehe des Deutschthums im steirischen Unterlande zu wecken und neue Streiter für den dort herrschenden nationalen Kampf zu erziehen; denn die Germania wird nach wie vor der Erhaltung des bedrohten heimathlichen Bodens ihr Hauptaugenmerk zuwenden. Anlässlich ihrer Umgestaltung veranstaltet die Verbindung am 10. d. M. um 11 Uhr vormittags eine festliche

Auffahrt zur Universität sowie zur technischen Hochschule und abends um halb 9 Uhr im Rittersaale in Graz eine Festkneipe. Med. Fr. Regula.

Volkswirtschaftliches.

(Ursprungsnachweis bei der Ausfuhr nach dem Deutschen Reiche.) Die Handels- und Gewerbelammer in Graz sendet uns nachstehende Zuschrift, deren Inhalt für den österreichisch-ungarischen Außenhandel nach dem Deutschen Reiche von wesentlicher Bedeutung ist: Aus Anlaß des zwischen dem deutschen Reiche und Spanien ausgebrochenen Zollconflictes hat sich die kaiserlich deutsche Regierung veranlaßt gesehen, vom 25. Mai 1894 an, die Einhebung eines Zollzuschlages für alle aus Spanien und den spanischen Kolonien kommenden Waaren anzuordnen. Diese Verfügung wirkt auf die österreichisch-ungarischen Exportbeziehungen nach dem deutschen Reiche insofern ein, als seit dieser Verfügung für eine Reihe von Artikeln bei dem Eingange aus Osterreich-Ungarn deutscherseits ein Ursprungsnachweis gefordert wird. Die Artikel, welche in der Einfuhr nach Deutschland nunmehr mit einem Ursprungscertificate versehen sein müssen, sind folgende: 1. Rohseifen aller Art. 2. Kuppelholz von Buchsbaum, Cedern, Cocos, Ebenholz, Mahagoni. 3. Grobe Korkwaaren (Streifen, Rinden und Würfelspanne). 4. Korkstopfen, Korksohlen, Korkschuhtreter. 5. Halbgarne, dann bereits gegerbte, noch ungefärbte oder weiter zugerichtete Schaafelle. 6. Branntwein aller Art, auch Arrak, Rum, Franzbranntwein und verfeinerter Branntwein (mit Ausnahme von Viqueuren) in Fässern, Flaschen, Krügen und anderen Gefäßen. 7. Wein und Most in Flaschen, mit Ausnahme von Schaumwein. 8. Fische, zubereitet (andere als in Nr. 25 g, 2 a, b und y des deutschen Zolltarifes genannte) Fische aller Art in hermetisch verschlossenen Gefäßen. 9. Safran. 10. Honig. 11. Kaffee roh. 12. Cacao roh in Bohnen. 13. Salz (Koch-, Sub-, Wein- und Seesalz). 14. Tabakblätter unbeschrieben, auch Stengel und Tabaksaugen. 15. Cigarren und Cigarretten. 16. Zucker jeder Art. 17. Palm- und Cocosöl. 18. Fischthran und Fischspeck. 19. Bienenwachs, einschließlich sonstigen Insektenwachs. Andere Artikel bedürfen beim Eingange aus dem freien Verkehre mit Osterreich-Ungarn in das deutsche Reich eines Ursprungsnachweises nicht. In den bezeichneten Fällen ist die Abstammung der Waaren aus anderen Ländern als aus Spanien und den spanischen Kolonien, durch behördliche, eventuell in beglaubigter Übersetzung beizubringende Zeugnisse des Heimatslandes, oder in anderer Weise (durch Vorlegung von Schiffspapieren, Facturen, Original-Prachtbriefen, etc) glaubwürdig nachzuweisen. Die Beibringung consularischer Ursprungszeugnisse ist dagegen nicht vorgeschrieben. Schließlich wird bemerkt, daß in den handelspolitischen Beziehungen zwischen Osterreich-Ungarn und Spanien keine Aenderung eingetreten und selbe auf dem Fuße der Weißbegünstigung geregelt sind. Übrigens ist die Regierung bemüht, die Aktivierung des am 8. December 1893 unterzeichneten Handelsvertrages mit Spanien möglichst bald durchzuführen.

(R. I. Hochschule für Bodencultur in Wien.) An dieser Hochschule, welche mit Ablauf dieses Semesters das 22. Jahr ihres Bestehens beendet, finden junge Männer, welche sich dem landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder culturtechnischen Berufe widmen wollen, ihre fachwissenschaftliche Ausbildung. Landwirte, welche als Verwalter größerer Güter, als persönlich wirtschaftende Gutbesitzer oder Gutsächter, oder auch als Lehrer an Ackerbauschulen und höheren landwirtschaftlichen Lehranstalten thätig sein wollen, werden an derselben für diese Berufsrichtungen vorbereitet. Den ordentlichen Hörern der forstlichen Studienrichtung gewährt die Absolvierung dieser Hochschule und die erfolgreiche Ablegung der an derselben eingeführten theoretischen Staatsprüfungen, die Berechtigung zum Eintritt in den Staatsdienst, während die außerordentlichen Hörer der forstlichen Abtheilung auf Grund der in den vorgeschriebenen Fächern erlangten Fortgangzeugnisse berechtigt sind, die höhere forstliche Staatsprüfung für den höheren Privatdienst abzulegen. Mit Staatsprüfungen absolvirte Culturtechniker finden als Civilingenieur, dann als Cultur- und Meliorations-Ingenieure, insbesondere bei Ent- und Bewässerungs-Durchführungen Verwendung, auch genießen sie das Recht der Anstellung als f. l. Katastralbeamte. Vorbedingung für die Aufnahme als ordentlicher Hörer ist die academische Reife (Realschule oder Gymnasium), für den Eintritt als außerordentlicher Hörer der Nachweis einer im allgemeinen für das Verständnis der Vorlesungen befähigenden Vorbildung. Dürftige und würdige Hörer werden von der Entrichtung des Unterrichtsgeldes befreit. Für dieselben bestehen außerdem Staats- und sonstige Stipendien, auch Staatsunterstützungen. Das neue Lehrjahr 1894/95 beginnt am 1. October; Programme können von dem Secretariate der Hochschule (Wien, VIII. Laubongasse 17) bezogen werden.

(Hohe Auszeichnung.) Die Jury der hygienischen Ausstellung in Wien hat der Firma Georg Schicht in Auffig a. d. Elbe auf ihre rühmlichst bekannte „Patentseife“ die goldene Medaille zuerkannt. Alle welche Schicht's Patentseife aufmerksam versucht haben, werden anerkennen, daß jene Auszeichnung wohl verdient ist. Die außerordentlich hohe Reinigungs- und Desinfectionskraft von Schicht's Patentseife ist ja auch schon durch wissenschaftliche Untersuchungen berufener Autoritäten festgestellt worden. Diese Seife desinficirt ebenso gründlich wie die bekannten äberrichenden und scharfen Lysol- und Carbolsäuren. Man kann Woll- und Seidenstoffen durch einfaches Einweichen in eine lauwarme Auflösung von Schicht's Patentseife gründlich reinigen und desinficiren. Diese Eigen-

schaften sind umso höher anzuschlagen, als ja bekanntlich einerseits durch thierische Gespinne Krankheitskeime viel leichter als durch Pflanzenfasern übertragen werden, andererseits das Waschen mit heißem Wasser oder scharfen Stoffen, wie Soda, Waschpulver, Wasserglas, scharfen oder stark harthaltigen Seifen, Woll- und Seidenstoffen aber sehr schädlich ist. Durch Waschen mit gewöhnlicher Kernseife allein, in kaltem oder lauem Wasser, würde man aber nur eine unvollkommene Reinigung erzielen. Für Kerze und Alle, die mit Kranken zu thun haben — und wer käme nicht auf irgend eine Art mit solchen in Berührung? — ist Schicht's Patentseife das verlässlichste, bequemste und dabei unschädlichste Reinigungs- und Desinfectionsmittel. Niemand, der die hohe gesundheitliche Bedeutung gründlicher Reinigung und Desinfection erkannt hat, wird Schicht's Patentseife entbehren mögen.



Wer Schundwaare und Doppelpreisen fernbleiben will, der bestelle ab Fabrik echt Silber-Cylinder-Remont, genau gehend reparirt, 1 Jahr garantirt fl. 6.— bis fl. 7.—. Ancre mit 2 oder 3 Silberböden fl. 8.— bis fl. 10.—, in Tulla mit Goldeinlage fl. 15.—, Gold-Damen-Remont, von fl. 15.—, für Herren von fl. 25.—, Silberketten von fl. 2.— und Neugoldketten von fl. 3.— aufwärts.

Neueste sehr beliebte Doppelmantel-Herren-Goldin-Remont nur fl. 6.50. Dieselbe schwere Neusilber-Doppelmantel-Remont, so schön wie echt Silber fl. 6.—. Prima Kaiserwecker fl. 2.25 per 8 Stück fl. 10.50. Pendeluhr, 8 Tag Schlag, von fl. 9.—, mit 3 Gewichten, 1 Viertel Repetition von fl. 20.— aufwärts oder verlange vorher Preiscurant gratis bei

J. Karecker, Uhren-Exporthaus, Linz.

In Hugo H. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I. Dominikanerbau 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postanweisung oder mittelst Postanweisung) pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.
Jahrb. landw. Zeitung für Jedern. Begründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Feston-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Kamp-Verlag Der Oekonom Einem Gulden.
Jahrbuch landw. Volks-Zeitung. Begründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Feston-Format. Ganzjährig fl. 1.
Probenummern gratis und franco.



Anser Lieblingabblatt
ist die
Deutsche Moden-Zeitung
und hat mit jedem Heft, wenn Ihre erhaltene Heftzahl in gelbem Umschlag beige mit einem roten Band, auch Ihren erprobten Modisten erreicht, ist's bei den sehr feine Modisten, besten Schneiderinnen (sogar die besten) willkommen für ihre Kunden und Gäste, interessante Preisverhandlungen und ein für die heutzutage Modisten mit ihrem Zahl gebührender Gehalt erhalten und bezeugen Ihren Dank. Dabei ist die
Deutsche Moden-Zeitung
die praktischste der Welt.

Preis Vierteljährlich: mit Modistinnen und Schneiderinnen 100 Pf., ohne Modisten 75 Pf. In Leipzig durch alle Buchhandl. u. Postämter.
Preis-Nr. gratis durch **Post-Nr. 2000**, Leipzig

Eine komplette
Bäckereieinrichtung
samt
Gewölbeeinrichtung
sofort zu verkaufen. — Anfrage bei
Leopoldine Pinteritsch, am Rann, Pettau.

Vorräthig bei W. Blanke in Pettau.

Die Süddeutsche Küche von Katharina Prato



Vorräthig bei W. Blanke in Pettau.

ist nun schon in mehr als 120 Tausend Exemplaren verbreitet

und gilt wohl allgemein als eines der besten deutschen Kochbücher,

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Pflanzen-Atlas zu Seb. Kneipp's Schriften.

- Ausgabe I in einf. Lichtdruck. In 6 Lieferungen à 60 Pf. oder compl. broch. Mk. 3.60, in Ganzleinwand gebd. Mk. 5.20.
- Ausgabe II in Farbenlichtdruck. In 8 Lieferungen à 1 Mk. oder compl. broch. Mk. 8.—, in Ganzleinwand gebd. Mk. 10.—.
- Ausgabe III schwarz in Holzschnitt. Preis broch. 80 Pf., in Ganzlwd. gebd. Mk. 1.20.

Für Jeden, der sich selbst an der Hand der Kneipp'schen Bücher eine kleine Hausapotheke suchen und zusammenstellen will, ist dieser „Pflanzen-Atlas“ unentbehrlich. Ein ausführlicher Prospekt über denselben mit Probe-Abbildungen aller drei Ausgaben ist gratis und franco durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagshandlung erhältlich.



Hervorragende Männer

der Wissenschaft aller Länder haben in den hygienischen Ausstellungen zu London, Paris und Genf, als Richter über die ausgestellten Präparate, die

MAGEN-TINCTUR

des Apothekers G. Piccoli in Laibach

mit dem Ehrendiplome und der goldenen Medaille prämiirt. Diese hohen Auszeichnungen sind wohl das beste Zeugnis der Güte dieses altbewährten diätetischen Mittels, welches den Magen stärkt und ihn gesund erhält, die Verdauung und die Leibesöffnung fördert. — Die Magen-Tinctur wird von ihrem Bereiter G. Piccoli, Laibach, gegen Nachnahme des Betrages versendet. Eine Schachtel zu 12 Fläschchen kostet fl. 1.96; zu 55 fl. 5.96 und bildet ein 5 Kilogr. Postcolli. Das Postporto trägt der Bestellende. Wiederverkauf bei den Herren Ig. Wehrhalk, H. Molitor, Apotheker in Pettau.

Die Draufischereiverpachtung

findet

Dienstag den 10. d. M. 10 Uhr vormittags in der Gutskanzlei statt. Erstehet haben sofort ein Badium in der Höhe des erstandenen einjährigen Pachtzinses zu erlegen. Gräfl. Herberstein'sche Gutsverwaltung zu Pettau.

Better
Verwalter.

2 schöne Zimmer

möblirt, sind zu vermieten bei

J. KRAVAGNA, Pettau.

Geschäfts-Anzeige.

Befertigte geben hiermit bekannt, dass sie am hiesigen Platze, Herrengasse Nr. 14, ein

Bildhauer-, Vergolder- und Fassmalereigeschäft eröffnet haben.

Kircheneinrichtungen aller Art, Grabkreuze, Rahmen u. s. w. werden sowohl zur Neuanfertigung übernommen, als auch alle in dieses Fach einschlagenden Reparaturen bestens ausgeführt.

Für geschmackvolle, solide Arbeit bei billigen Preisen werden Sorge tragen und bitten um zahlreiche Aufträge

hochachtungsvoll ergebene

Carl Lenhart & Michael Černeyšek
Bildhauer, Vergolder und Fassmaler
Pettau, Herrengasse Nr. 14.

Offert-Ausschreibung.

Der Museal-Verein zu Pettau benöthiget für das zu errichtende Localmuseum

3 Schaukästen

und zwar 2 gleich grosse, 1½ Meter breite und 2·1 Meter hohe Aufsatzkästen, sowie einen Pultkasten.

Die Offerte wollen bis längstens **Samstag den 14. Juli** bei Herrn J. Gspaltl, Juwelier, eingebracht werden, wo auch zugleich die Offertbedingungen zur Einsicht aufliegen.

Pettau, am 6. Juli 1894.

Für den Musealverein:
Der Obmann.

P. T.

Zeige hiemit höfl. an, dass mir von der

Klein-Schwechater Brauerei

Anton Dreher

der Alleinverkauf des beliebten, vorzüglichen **Schwechater Bieres** für Pettau und Umgebung übertragen wurde. Der Weltruf obiger Firma bürgt für die Qualität dieses Bieres und bitte ich, sich durch einen Versuch von der Güte desselben überzeugen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Josef Kravagna.

Restauration zur „Neuen Welt.“

Daselbst gelangt ausschliesslich

„Schwechater Märzenbier“

zum Ausschänke.

Anstich: Täglich 6 Uhr abends.

Wein, sowie Bier über die Gasse per Liter 4 kr. billiger.

LEHRJUNGE

aus anständigem Hause, mit genügender Schulbildung, wird in der Buchdruckerei **W. Blanke** sofort aufgenommen.

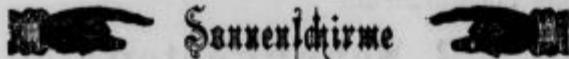


Leop. Scharner Pettau

Ungarthorgasse Nr. 4
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Sonnen- und Regenschirmen

zu den billigsten Preisen.



Sonnenschirme

werden zu noch billigeren Preisen als bis jetzt abgegeben.

≡ Pergament-Papier ≡

zum Einsieden von Obst etc., zur Verpackung von Butter, Käse u. dgl. zu billigsten Preisen und in bester Qualität bei **W. Blanke in Pettau.**

Gelegenheits-Kauf in SCHUHWAREN

für die Dauerhaftigkeit garantirt.
Wir offerieren unser schön sortirtes Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Schuhen und machen die P. T. Kunden auf die sehr niedergestellten Preise besonders aufmerksam.

- 1 Paar Herren-Stiefeletten, Spalt fl. 3.—
- 1 " " mit doppelter Sohle " 3.80
- 1 " " glatt I. " 4.—
- 1 " " mit Kappeln " 4.—
- 1 " Herren-Besatz-Stiefeletten mit Knöpfen 4.50
- 1 " Karlsbader-Herren-Stiefeletten, hoch I. 5.—
- 1 " Halbschuhe, licht, Seehund, hoch I. 5.—
- 1 " Damen-Stiefeletten, glatt mit Zwickl 3.50
- 1 " Damen-Besatz-Stiefeletten 3.80
- 1 " Damen-Besatz-Stiefeletten, hoch I. 4.80
- 1 " Damen-Halbschuhe 1.20
- 1 " Damen-Halbschuhe, Seehund licht 4.—

Kinder-Schuhe:

- 1 Paar lichte Pariser Halbschuhe . . . von fl. 1.30 bis fl. 2.—
 - 1 " schwarze Schnür-Schuhe " —.80 " " 1.30
 - 1 " " Galoscherl und Halbschuhe " —.30 " " —.40
- Achtungsvoll

Brüder Slawitsch.

Mit dem heutigen Tage beginnt ein neues Quartal der

„Wiener Mode.“

Gegenwärtig das schönste und beste Mode-Journal.

Preis vierteljährig fl. 1.50.

Abonnements werden in der Buchhandlung **W. Blanke** entgegengenommen.

General-Agentenschaft in Graz für Steiermark, Kärnten und Krain
der Ungarisch-Französischen

Versicherungs-Actien-Gesellschaft

(FRANCO HONGROISE) in Graz, handelsgerichtlich protokolliert, leistet zu billigen Prämien Versicherung gegen Feuerschäden an Häusern, Fabriken, Möbeln, Warenlagern, Ernte-Borräthen, Inventarien und sonstigen Mobilien.

Seit Bestand wurden über 54 Millionen Gulden für Schaden-Vergütungen ausbezahlt.

„NATIONALE“

Unfall- und Arbeiter-Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Vermögensstand 1 Million Kronen

übernimmt Versicherungen gegen körperliche Unfälle in allen Combinationen zu billigen Prämien und liberalen Bedingungen, sowie Lebensversicherungen von Arbeitern und Minderbemittelten gegen Woche-prämien-Zahlung von 10, 15, 20, 25, 30 und 50 kr.

Anträge übernimmt und Auskünfte ertheilt

Die General-Repräsentanz für Steiermark, Kärnten und Krain

Graz, Thonethof, Pfarrgasse 2

woselbst auch solide leistungsfähige Vertreter aufgenommen werden. — Vertretung für Pettau: **J. Berko.**